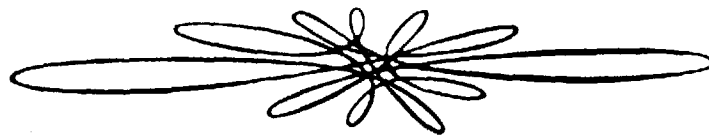


CHRONIK  
DER  
FAMILIE FERBER



CHRONIK  
DER  
FAMILIE FERBER

Geschichte  
und Geschichten  
aus  
zweihundert Jahren



von Gertrud Hartmer  
geb. Ferber

Hamm, 1986

# Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	5
Allgemeines:	
Verbreitung des Namens Ferber	7
Bürgerliche Wappen der Familie Ferber	9
Heinrich Ferber	11
Das Schulgebäude in Süddinker	12
Sein Streit mit der Gemeinde, Ursache und Hergang	13
Wertung der Vorwürfe gegen ihn	18
Heinrich Ferbers Briefe zu seiner Verteidigung	19
Die Haltung der Vorgesetzten	20
Zuspitzung und Ende des Streits	26
Seine Bücherleidenschaft	29
Seine spätere Stellung im Ort	30
Die Familie des Heinrich Ferber	33
Johanna	33
Franz	34
Eberhard	35
Friedrich	39
Antonia	42
Bernhard und seine Geschwister	43
Bernhard und seine Mutter	45
Bernhard und seine Frau Franziska Ostermann	48
Franziska Rogge / Ostermann gnt. Schlummer	48
Franziskas und Bernhards Verhältnis zu den Geschwistern	58
Franziskas Tod	59
Die Persönlichkeit	
des Bernhard Ferber	62
Übersicht über seine Vorfahren	63
Sein Verhältnis zu Theodor Bonnemeyer	64
Sein 50 jähriges Berufsjubiläum	66
Seine Pensionierung	68
Die Zeit nach seiner Pensionierung	70
Briefe an Heinrich Rüter aus Werl	71
Briefe an Heinrich Rüter aus Hagen	73
Die Kinder von Bernhard und Franziska Ferber	77
Heinrich	77
Clemens	78
Sda	82
Franziska	82
Emma	85

Die Nachkommen der Kinder von Bernhard Ferber	90
— des Clemens und seiner Ehefrau Mathilde Henne	92
— der Sola und ihres Ehemannes Heinrich Langenhorst	124
— der Emma und ihres Ehemannes Theodor Bonnemeyer	129
Übersicht über die Zahl der Nachkommen	139
Pädagogen in der Familie	140
Gedenken an die im Kriege gefallenen Familienmitglieder	141
Stammbäume der Familien Ferber, Langenhorst und Bonnemeyer	144
Nachwort	147
Quellenverzeichnis	150
Ergänzungen	151

## Vorbemerkung

Ahnenforschungen und Familienchroniken sind heutzutage zu einem Modestandard geworden. Aber vorliegende Chronik ist nicht entstanden, weil ich diesem Trend nachgelaufen wäre, sondern ein aktueller Bericht in unserer hiesigen Zeitung, „Westfälischer Anzeiger“, Hamm, vom 13. Okt. 1984, und pure Neugier meinerseits ließen mich auf eine wahre Fundgrube interessanter Berichte, Briefe, Fotos und Totenscheine stoßen, die unsere Vorfahren betreffen. So wurde zunächst mein persönliches Interesse an der Herkunft der Familie Ferber geweckt. Je mehr Unterlagen mir allerdings in die Hände fielen, desto stärker verspürte ich die Verpflichtung, meine neuen Erkenntnisse weiterzugeben an alle, die durch Abstammung der Familie Ferber verbunden sind.

Der aktuelle Anlaß war also ein Zeitungsbericht über das 500-jährige Bestehen des Hofes Ostermann in Wambeln bei Hamm. Aus früheren Erzählungen in der Familie war mir bekannt, daß zwischen uns und Ostermanns verwandtschaftliche Beziehungen bestehen. Ich wollte dieser Tatsache auf den Grund gehen und stellte mich in Wambeln vor. Bei der Durchsicht der dort vorliegenden Ostermannschen Chronik, die zum Jubiläum verfaßt worden war, stellte ich fest, daß bei einer der Töchter eines Vorfahren der Familie Ostermann der Ehepartner, weil unbekannt, nicht genannt worden war. Bei dieser Tochter handelte es sich um Maria Franziska Rogge, gnt. Schlummer (1829-1871) und bei ihrem Ehemann um Johann Bernhard Urban Ferber (1818-1894), meine Urgroßeltern. Zu den Nachkommen dieser beiden gehören nun die Kinder und Kinderkinder der Familien Ferber, Langenhorst und Bonnemeyer. Ich habe mich bemüht, alle zur inzwischen weitverzweigten Sippe Gehörenden zu erfassen, und glaube, daß sie sich irgendwo am Schluß dieser

Chronik wiederfinden.

Den eigentlichen Anstoß zu dieser Chronik erhielt ich allerdings erst durch die Tatsache, daß oben genannter Bernhard Ferber und dessen Vater Heinrich Ferber in der Zeit von 1810 bis 1890 als Lehrer in Süddinker bei Hamm tätig gewesen sind. Da Hamm mein jetziger Wohnort ist - durch Heirat hat es mich hierher verschlagen - , lag es nahe, mich in der Gemeinde Süddinker nach Spuren, die meine Vorfahren dort hinterlassen haben, zu erkundigen. Ich wurde fündig bei dem Bauern und Brennereibesitzer, Herrn Heinrich Rüter in Süddinker, der ein ungewöhnlich umfangreiches Archiv verwaltet, das selbstverständlich auch den Bereich Schule umfaßt. Einer seiner Vorfahren war schon zur Zeit des Heinrich Ferber als Schullehrer tätig und als solcher mit den Belangen der Schule befaßt. In der nachfolgenden Generation bestanden zwischen Bernhard Ferber und dem Hause Rüter sehr ungefreundliche Verbindungen, wovon Briefe des Bernhard Ferber, die in der Familie Rüter aufbewahrt worden sind, zeugen. Die Unterlagen, die mir Herr Rüter freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat, ließen mich interessante Dinge erfahren, die Aufschluß geben über Leben und Leiden unserer Vorfahren. Andere wertvolle Briefe fand ich im Archiv der Stadt Hamm. Große Unterstützung bei meinen weiteren Recherchen erhielt ich durch Verwandte aus der näheren und weiteren Umgebung, die mir aus dem Nachlaß ihrer Vorfahren ergänzende Dokumente, Briefe und Fotos überließen.

Die schriftlichen Zeugnisse, auf die ich hier eingehen und die ich auszuwerten versuche, betreffen also in erster Linie Heinrich Ferber und seinen Sohn Bernhard, wobei aber auch die übrigen Familienmitglieder einbezogen werden.

Bei der Darstellung der späteren Generationen werde ich mich mehr oder weniger auf tabellarische Angaben beschränken.

Doch bevor ich damit beginne, möchte ich noch einen Schritt weiter zurück in die Geschichte tun und festhalten, was ich über den Namen Ferber im Allgemeinen in Erfahrung bringen konnte.

### Verbreitung des Namens Ferber

Sprachlich wird der Name Ferber von der Werkstätigkeit der Vorfahren abgeleitet, wie Professor A. Heintze in seinem Buch „Die Entstehung der deutschen Familiennamen“ sagt.

Bei der Durchsicht von Kirchenbüchern habe ich die Feststellung gemacht, daß der Name derselben Person einmal „Färber“, ein anderes mal „Faerber“ oder „Farber“ geschrieben wurde. Das war der Fall bei Peter Ferber aus Allagen im 18. Jh. Seine Kinder jedoch wurden ausnahmslos als Ferber mit „e“ in das Kirchenbuch eingetragen. Wahrscheinlich handelt es sich bei den unterschiedlichen Schreibweisen nur um eine Eigenmächtigkeit desjenigen, der die jeweilige Eintragung vorgenommen hat. Es steht jedenfalls fest, daß um 1500 die Schreibung des Namens Ferber mit „e“ bereits verbreitet war.

Über die Verbreitung des Namens Ferber allgemein ist mir folgendes bekannt: Laut Brockhaus gab es um 1510 einen Eberhard Ferber als Bürgermeister von Danzig, der, zum Ritter geschlagen, im Preuß. Landesrat und auf den Hansetagen die Stadt Danzig geschickt und energisch vertreten hat. Mannicus Ferber, um 1523 Bischof von Ermland, von 1523 bis 1534 Domkapitular in Franenburg, Ostpreußen, hat als entschiedener Gegner der Reformation deren Ausbreitung im Ermland

verhindert.

Wie Chronisten berichten, war sehr früh im Merseburgerischen eine Familie Ferber >ftig. Johann Ferber war 1518 Dechant zu St. Sixtini in Merseburg. In Hammuz in Sachsen hat 1540 ein Johann Ferber als Magister amtiert, welcher „vom Böbel verjagt“ wurde. Georg Ferber aus Zwicken war 1550 Kantor, gestorben 1582 in Mosel (nördl. Zwicken). David Ferber kommt 1574 - 1584 in Stenkirchen (oder Stenkirchen, dreimal im Raum Zwicken / Chemnitz) als Diakonus vor. Leonhard Ferber aus Zwicken, um 1652 geboren, war Pastor in Langenherren (10 km nrd. Zwicken), gestorben 1692. Ein Johann Ferber war Diakonus bei St. Sebald, 16... . Georg Ferber, geboren 1604, starb 1658 in Großbothen (südöstl. v. Leipzig). In Mecklenburg (Mecklenburg<sup>2</sup>) wurden des Lehrrats Johann Levin Ferber Söhne, Karl Friedrich und Gustav, 1680 geedelt. Auch in Danzig gab es 1782 eine Patrizierfamilie Ferber. Bekannt war Friedrich Traugott Ferber, geb. 1701, gest. 1763, als kurfürstlicher Hofrat. Johann Jacob Ferber, geb. 1743, gest. 1790, lebte als schwedischer Rat in Stockholm. Um 1800 war eine Familie Ferber in Westfalen, Bezirks Arnberg, ansässig, wo dem Kaspar Ferber zu Illagen ein Sohn Heinrich geboren wurde, welcher sich in Braunschweig niederließ.

Dieser letzte Satz des mir nicht bekannten Chronisten ließ mich aufhorchen, da mir bekannt war, daß der bereits erwähnte Heinrich Ferber, Vater des Bernhard Ferber, gebürtig aus Illagen war. Doch die beiden Heinrich Ferber sind nicht identisch. Welche Beziehungen zwischen den beiden genannten Familien Ferber in Illagen bestanden, ist mir allerdings nicht bekannt. Auf „unsere“ Heinrich Ferber werde ich später ausführlich eingehen.

Zuvor noch etwas Allgemeines:

Wie ich Siebmachers Wappenbuch „Die Wappen bürgerlicher Geschlechter Deutschlands und der Schweiz“, herq. v. G. A. Seyler, Teil 2, Band V, Abteilung 4-6 entnehmen konnte, gibt es vier Wappen, die drei verschiedenen Personen namens Ferber verliehen worden sind.

1.

Abtlg. 4, Tafel 8

Ferber, Johann, Diaconus bei St. Sebald (wohl in Nürnberg) 16..



Wappen:

Schild gold-silber geteilt; oben in Gold aus der Teilungslinie hervorkommend ein wachsender schwarzer Mann, ein schwarzes Hiehorn zum Blasen an den Mund setzend, Kleidung und Hut schwarz mit goldenen Aufschlägen. Unten in Silber eine rote goldbesäumte Rose. Auf dem Turnierhelm wachsender Mann wie im

Schild zwischen zwei Büffelhörnern, das vordere gold-schwarz dreimal geteilt, das hintere rot-silber geteilt. Die Helmdecken sind schwarz-gold und rot-silber.

Bedeutung (nach einem mir unbekanntem Autor):

Der Mann deutet Tatkraft und mutiges Streben nach höheren Zielen an und gemahnt die Wappenträger zu loblicher Tat. Die Rose kündet einen blühenden Zustand der Familie an. Sie ist aber auch ein kriegerisches Symbol, weil der Gott Mars aus einer Rose geboren sein soll. Der Turnierhelm bekundet gute Abkunft und Heldennut. Die Büffelhörner sind Zeichen der Stärke und Streitbarkeit. Die Farben rot-silber bedeuten Kühnheit, schwarz-gold Ehre und langes Leben.

2.

Abtlg. 6, Tafel 44

Ferber, Jhs. Ebl., Apotheker 1429 (mitgeteilt von Herrn Apotheker  
Gelder in Stehroe)



Wappen:

Ein mit Blumen gefüllter Korb.

Helm: zwischen zwei Flügeln ein Zweig  
mit Blumen.

3.

Abtlg. 6, Tafel 62

Ferber, Kaspar,

erhielt einen kaiserlichen Wappenbrief d. d. Speyer,  
8. April 1544



Wappen:

In B. ein oberhalb silberner Widder,  
gold-bewehrt.

Helm: der Widder wachsend.

Decken: beide gold.

4.

Abtlg. 6, Tafel 62

Ferber, Kaspar,



Ein auf demselben Namen lautender kaiserlicher  
Wappenbrief d. d. Speyer, 28. Mai 1544, gibt

in B. einen oberhalb silbernen Steinbock, mit  
den Vorderfüßen einen goldenen Ring mit Rubin-  
stein vor sich haltend.

Helm: wachsender silberner Steinbock mit Ring.

Decken: beide silber.

Kaspar Ferber soll Goldschmiedemeister gewesen sein, was vielleicht durch den Ring mit dem Rubinstein belegt wird. Die beiden Wappen sind ihm auf dem Reichstag zu Speyer 1544 verliehen worden.

Nachbildungen des Wappens mit dem Widder befinden sich heute in Ferber-Familien in Illagen.

Sich hoffe, liebe Leser, Ihr versteht mir diesen kleinen, gewagten Seitensprung in die Geschichte. Eigentlich wäre es überflüssig zu betonen, daß der Gedanke, auch nur einer der oben genannten Namensträger Ferber zählte zu unseren Vorfahren, ins Reich der Phantasie gehört. Ebenso wenig werden wir eine Fürstin Elisabeth von Ferber, deren Grabplatte wir in der Stabkirche in Vika, Norwegen, gesehen haben, als zu unserer Familie gehörig betrachten.

Bei der Aufzeichnung dieses Abschnittes ging es mir allein darum, die eigenen Recherchen und die eines mir Unbekannten nicht verloren gehen zu lassen.

### Heinrich Ferber

Die Geschichte unserer Familie Ferber beginnt nachweisbar - wie schon erwähnt - im 18. Jahrhundert in Illagen an der Möhne.

Dort vermählte sich am 2. Juli 1763 Petrus Ferber, aus Warstein kommend, mit Anna Maria Gertrud Severin aus Illagen, geboren am 22. April 1742 als Tochter von Petrus Severin und Anna Maria Strathmann. Als letztes ihrer zehn Kinder wurde am 24. Juni 1781 Heinrich Ferber geboren, den ich oben als „unsren“ Heinrich bezeichnet habe.

Mit diesem Heinrich Ferber beginnt die Geschichte unserer Ahnen bereits recht lebendig zu werden. In seiner Jugend hatte er mehrere Jahre

hindurch das Gymnasium zu Paderborn beruht. Im Jahre 1810 wurde er von dem Baron Kayser in Süddinker bei Hamm (Westf. als Hauslehrer eingestellt. Er unterrichtete zwei Jahre hindurch dessen Kinder und die des Barons Ritter.

Schon seit 1490 hatte in Süddinker eine Gemeinderschule bestanden, die aber nichts anderes als eine „alte Hütte mit innigen elenden Stuben“ war. 1812 wurde eine neue Schule gebaut unter Leitung von Kayser und Ritter, und Johann Heinrich Baptist Ferber wurde dort als Lehrer angestellt. Sein Gehalt betrug 75 rth. Außerdem hatte er freie Wohnung mit Garten und die Nutzung von 5 Morgen 120 Fuß Ackerland. Für Heizung der Schule wurden 25 rth. gezahlt.

Das neue Schulgebäude war zweistöckig und im Fachwerk gebaut und bestand aus einer Wohnung - 6 Zimmer, Küche, Keller, Bodenraum, Delle - und aus einem Schulzimmer. Der Eingang zum Schulzimmer führte über die Delle, während die Wohnung einen eigenen Eingang besaß. Neben dem Schulgebäude lag der große Schulgarten und ein kleiner Spielplatz. Erst 1844 wurde dieses Gebäude durch ein neues ersetzt.

In diesem Haus mit der Lehrerwohnung haben in den fast 80 Jahren von 1812 bis 1890 drei Generationen unserer Vorfahren gelebt, Heinrich Ferber, seine Kinder und die Kinder des Bernhard Ferber, und haben Glück und Leid miteinander geteilt.

Heinrich Ferber hat nun an dieser Schule 25 Jahre bis zu seinem Tode am 20. Juli 1834, nachdem er sieben Jahre krank gewesen war, regensreich gewirkt, wie es in der Schulchronik von Süddinker heißt. Doch diese Zeit seines „regensreichen“ Wirkens war zumindest in den ersten Jahren durch allerlei ihm belastende Querelen mit einem Teil der Gemeinde überschattet. Vorübergehend habe er sich mit der Gemeinde völlig überworfen, wie mehrere Briefe,

die noch in den Archiven liegen, deutlich machen.

Inhalt, Verlauf und Ende dieser Streitigkeiten möchte ich hier stichpunktartig vorwegnehmen, damit der Leser sich bei den folgenden Detailangaben besser orientieren kann.

Dem Lehrer stand zusätzlich zu seinem festen Gehalt ein Grundstück zur eigenen Bewirtschaftung zu, von dem sich die Gemeinde nicht trennen wollte, das aber Heinrich Ferber beanspruchte. Eine bereits begonnene Umwallung der Fläche wurde von jungen Burschen mutwillig zerstört und das Grundstück für die Benutzung unbrauchbar gemacht. Die Aufforderung der vorgesetzten Behörde an die Gemeinde, das Grundstück wieder herzurichten, wurde nicht befolgt. Außerdem blieb die Gemeinde mit der Zahlung des Lehrergehalts immer wieder im Rückstand.

Vor diesem Hintergrund ist ein sich immer weiter zuspitzender Streit zu sehen. Wiederholte Proteste des Lehrers und Ermahnungen durch die Behörde blieben ohne Erfolg. Stattdessen versuchte man durch völlig unhaltbare Vorwürfe, sich des Heinrich Ferber zu entledigen, was aber dank der einsichtigen Haltung der Vorgesetzten mißlang. In späteren Jahren kam es dann zu einer Aussöhnung und sogar zu freundschaftlichen Verbindungen zwischen Heinrich Ferber und einigen der heute noch bekannten Familien des Ortes, was durch verschiedene Tatsachen zu belegen ist.

Wie spiegelt sich nun dieser Streit in den Briefen wider?

Bereits kurz nach seiner Einstellung als „Interimslehrer“ sah sich Heinrich Ferber genötigt, sich mit einem Brief, datiert vom 26. Mai 1812, hilfesuchend an den Schulkommissar, Herrn Prediger von der Kühlen in Herringen, zu wenden. Seine Klage galt dem ihm zugewiesenen Weidekamp, bestehend aus zwei „magdeburger Morgen“, der immer

---

zum anderen, daß diese Lehrerbildungsstätte die erste des damaligen Herzogtums Westfalen war. Sie ist im Jahre 1495 gegründet worden von dem späteren Domkapitular und preussischen Konsistorial- und Regierungsrat Friedrich Adolph Sauer, einem Bruder des direkten

noch nicht mit einem Wall umgeben sei. Insuperdem werde das, was „eigenmündige Einwohner“ an Torf und Erde nicht hätten abfahren können, nun durch deren Schweine zerwühlt. Man habe auch angefangen, den Platz mit einem Graben und Wall zu umziehen. Doch „wirthumsvolle Menschen“, die das Dorf förmlich dazu aufgeboten hätten, hätten das angefangene Werk unter dem Ausruf „Im Namen Seiner Majestät, des Kaisers!“ (Napoleon) am hellen Mittag zerstört. Er hätte diesen Weidekamp für 6 Rthl. verpachten können, doch nun könne ihm in diesem Sommer niemand mehr gebrauchen. Er bittet den Schulkommissar um Schutz und empfiehlt, die Zerstörer für ihr Tun bestrafen zu lassen.

durch vom Schul Vorstand Kayser werden die Gewaltthatigkeiten aufs schärfste verurtheilt. Er spricht von einer Widersätzlichkeit gegen die Befehle der Obrigkeit, nennt die Namen der Übeltäter und unterstützt eine gerechte Bestrafung. Ebenfalls am 26. Mai 1812 schreibt er an den Maire Gosebruch in Hamm: „Es ist Ihnen, Herr Maire, hinlänglich bekannt, wie sehr sich mehrere der hiesigen Eingesessenen des hiesigen Schulwesens widersetzt und viel Verdriestlichkeiten und Schreibereien verursacht haben. Gegenwärtig aber geht ihre Widersätzlichkeit über alle Schranken, welche in jedem Staate Platz finden. Nach der Vorschrift des Herrn Departements Praefekten war dem Schullehrer Kerber ein Stück Landes an der Landstruppe nach Wert angewiesen worden. ... Zwei Tagelöhner waren zur Umwallung dorthin abgestellt worden. Ganz unerwartet ging heute Morgen der Sohn des Bauerbotten Peppersack im Dorfe herum und bestellte alle Eingesessenen, sich mit allerlei Werkzeugen in der Nähe des obgenannten Flecklandes einzufinden. Diese Bestellung kam mir verdächtig vor.“ Kayser's Nachforschungen ergaben, daß Peppersack von neun Eingesessenen und besonders von Tiggenmann dazu aufgefordert worden sei. Kommandant

---

Vorfahren von Franz Sauer in Scheidungen. F. L. Sauer, „der Lehrer der Lehrer“, förderte in seinem „Normalkursus für Lehrer“ „neben der literarisch-methodischen Auszubildung der angehenden Pädagogen auch die praktische Unterweisung im Gartenbau, Bienensucht und Heim-

wurden die Landalisten von Col. Eckholt und aufgemuntert von dem  
Bankermann. Kayser ersucht den Maire, das Nötige schnelligst zu  
verfügen, da er sich gezwungen sehe, zu seiner eigenen Sicherheit eine Nacht-  
wache zu unterhalten. Er erinnert daran, „wie gefährlich unter solchen  
Umständen die Lage eines Beamten sein muß, der sich bestrebt, die vor-  
geschriebene Verordnung der Obrigkeit in Vollziehung zu setzen.“

Der Maire von Rhynern läßt daraufhin am 29. Mai 1812 einige Einwoh-  
ner von Süddinker - Fehre, Bankermann, Tigemann, Prenger, Bels,  
Peppersack, Walter und Eckholt - durch den Polizeidiener Lohmann auf-  
fordern, „sich am 31. dieses Monats des Morgens um 8 Uhr auf dem  
hiesigen Maire Bureau einzufinden, um sich über den begangenen Un-  
fug wegen der Umwallung des Weidegrunds für den Schullehrer vernahmen  
zu lassen.“ Die Beschuldigten verteidigen sich mit der Behauptung, dieser  
Flecken Landes sei für sie unentbehrlich, weil sie die Erde zum Bestreuen  
der Wege benötigten. Außerdem sei ihnen nicht bekannt gewesen, daß  
dieser Flecken für den Schullehrer bestimmt worden sei; sonst hätten sie  
sich sogleich geweigert, ihm abzutreten.

In dieser Vernehmung erklärt Bürgermeister Gotschuch am 5. Juni 1812,  
daß „die angeführten Entschuldigungsgründe wegen des tumultuarischen  
Verhaltens in Betreff der Verstörung einer Befruchtung des Weidestrübs  
... gar keine Rücksicht verdienen.“ Die Unentbehrlichkeit dieses Stückes  
treffe nicht zu, da es nur für einen geringen Teil der Interessenten von  
einem „äußerst unbedeutenden Nutzen sei. Diese würden lieber „das Wohl  
ihrer Kinder, welche durch einen guten Lehrer zu nützlichen und einsichts-  
vollen Menschen gebildet werden, hintenan setzen.“ Dies sei „eine unver-  
zeihliche Denkungsart, die nur von rauhen und unwissenden Menschen  
zu erwarten“ sei. Dieses tumultuarische Verhalten sei nach den gesetzlichen  
Vorschriften sehr hart zu ahnden. Und die Entschuldigung, die höhere

arbeit, um die Unruhe auf dem Lande zu bekämpfen.“ Der Erfolg seiner Reformen war, daß er  
schon 1804 in Westfalen 260 Schulen gab mit 190-200 Lehrpersonen, und bereits 1810 - dem Jahr, in  
dem H. Perber in Südd. seine pädagogische Arbeit aufnahm - konnten alle Volksschulen in West-  
falen mit ordnungsgemäß ausgebildeten Lehrkräften besetzt werden.